

# Freiheitsglocke

VOS - Vereinigung der Opfer des Stalinismus e. V.  
Gemeinschaft von Verfolgten und Gegnern des Kommunismus

Berlin, April 2013

63. Jahrgang, Nr. 726

## Französische und polnische Gäste sind sich einig: hoch interessant!

*NRW-Zeitzeugenprojekt erzielt mit Mauer-Ausstellung hohen Wirkungsgrad*

Saerbeck (Westfalen) Für eine erhebliche Erweiterung des Wirkens des Zeitzeugen-Projekts der VOS in Nordrhein-Westfalen sorgte die Plakatausstellung „Die Mauer“, die aus insgesamt zwanzig Exponaten besteht und bereits seit Längerem im Foyer des Rathauses der Gemeinde Saerbeck in der Nähe von Münster zu sehen war. Wie bereits in früheren Fg-Ausgaben berichtet, wurde die Plakatsammlung durch das Zeitzeugen-Projekt als Eigenbesitz angeschafft und wird nun an Orten gezeigt, die eine möglichst breite Publikumswirksamkeit versprechen. Dies ist in Saerbeck, wo die Ausstellung nun zum dritten Mal gezeigt wurde möglich, zumal in diesem Falle mehrere interessante Zeitzeugenveranstaltungen stattfanden, die jeweils vom Fg-Redakteur Alexander Richter gestaltet wurden.

Im April erreichten diese Veranstaltungen eine neue Qualität, indem nun auch intensiv ausländische Besuchergruppen einbezogen wurden. So besuchte am 12. April eine aus 35 Jugendlichen, zwei Lehrerinnen und einer Übersetzerin bestehende Gruppe aus Osnabrück die Ausstellung und ließ sich vom Fg-Redakteur innerhalb zweier Stunden die Zusammenhänge und viele Details der deutschen Nachkriegsgeschichte erklären. Die Schautafeln, auf denen Abschnitte und Eckpunkte der Teilung Deutschlands dargestellt sind, boten dazu

ein brauchbares Gerüst, das auch zu Fragen und Erläuterungen der Betrachter Gelegenheit gab und durch überaus authentische Antworten und Schilderungen des Vortragenden einen nachhaltigen Eindruck hinterließ.

Unbedingt zu erwähnen wäre,

gleich mit der in Deutschland auch in Polen einzog, genießen können, ist für alle selbstverständlich. Wenig Informationen liegen indessen vor, mit welchem Leid und welcher Härte der heutige Zustand erkämpft werden musste, welche Opfer gebracht wurden.



dass es sich hier zum einen um Jugendliche des Berufsschulzentrums Osnabrück handelte, dem insgesamt etwa 3.000 Schülerinnen und Schüler angehören. Zum anderen gehörten der Gruppe polnische Jugendliche an, die im Rahmen eines zweimal pro Jahr betriebenen Jugend-Austauschprojekts aus der Stadt Rawicz angereist waren und sowohl den Ausführungen des Zeitzeugen zu seiner eigenen Erlebnissicht, wie auch seinen Erklärungen hinsichtlich der Tafeltexte und der Fotos mit erstaunlichem Interesse folgten. Dass die Generationen, die nach 1990 geboren sind, die demokratische Freiheit, die zu-

Richter erläuterte anschaulich die zahlreichen Arten, mit denen versucht wurde, die Mauer zu überwinden. Durch Tunnel, in Heißluftballons und Landwirtschaftsflugzeugen oder auf Luftmatratzen über die Wasserwege. Er schilderte, wie ein ehemaliger Mithäftling mit seiner Familie im Schlauchboot über die Ostsee flüchten wollte und außerhalb der Dreimeilenzone von einem Grenzboot abgefangen wurde. Im letzten Moment ließen die Flüchtlinge ihr mitgeführtes Gut, darunter 40.000 DDR-Mark, ins Wasser gleiten. Das Geld und alles andere waren verloren, für immer.

→ weiter innen Seite 8

Seit Kurzem gibt es in Deutschland eine neue Partei. Schon wieder?, könnte man fragen. Oder: Warum, wir hatten doch gerade erst die Gründung der Piraten erlebt und beobachten nun, wie diese Partei in dem heillosen Chaos ihrer eigenen Unfähigkeit versinkt. Und: Gibt es nicht unzählige Splitterparteien, die vor jeder Bundestagswahl vor oder nach den Nachrichten mehr oder weniger professionell von Themen reden, die relativ wenige Zuhörer interessieren?

Nunmehr gibt es ei-

ne Partei, die sich Alternative für Deutschland, AfD, nennt und die fast so viel Aufsehen erregte wie kürzlich noch die Piraten. Die Partei wirbt mit dem Vorhaben, für Deutschland den Euro abzuschaffen. In den Schlagzeilen der Medien wird sie denn auch als „Anti-Euro-Partei“ geführt. Das Thema „Euro ja oder nein“ hat, nachdem die neue Währung vor zwölf Jahren (wohlweislich ohne Volksentscheid) eingeführt wurde, seit der Krise der schwachen Länder abermals an Bedeutung gewonnen. Nimmt man Mieten und Energiekosten, so haben wir im Vergleich mit der D-Mark mittlerweile einen Stand von eins zu eins erreicht. Renten, Beamtenpensionen und Honorare rechnen sich dagegen im alten Verhältnis eins zu zwei. Durch die aktuelle Krise fürchten viele Leute um ihre Ersparnisse und um die noch verbliebenen Sicherheiten. Hinzu kommt die Frage, inwieweit der Euro angesichts der wirtschaftlichen Globalisierung für uns Deutsche noch primär eine Volkswährung ist. Die Konzerne investieren und verkaufen in China, Indien und anderen fernen Ländern. Hier sind Verflechtungen entstanden, die im Falle einer Euro-Abschaffung auch mit dem Dollar oder dem Pfund verlustfrei existieren können. Anders wäre es allerdings in Deutschland und den anderen Euro-Ländern. Die Rückkehr zu nationalen Währungen könnte zu chaotischen Verhältnissen führen und den biedereren Sparrer nur weiter schröpfen.

## Auf ein Wort des Redakteurs

Ich möchte daher zwar keine Wahlpropaganda betreiben, aber ich vertraue, wenn es um die Rettung unserer gemeinsamen (!) europäischen Währung doch eher Frau Merkel und Herrn Schäuble, auch wenn sie keine Wunderdinge vollbringen können.

Ungeachtet dessen tut der nationalen Politik auch frischer Wind gut. Vor allem da er nun nicht von links kommt und den üblichen Nationalismus-Rassismus-Kübel mitführt. Der Ruf nach Demokratie und Möglichkeiten, die Politik mitgestalten zu dürfen, liegt vielen Bürgerinnen und Bürgern auf der Zunge. Wir leben zwar in einer Zeit, in der jede und jeder sagen kann, was ihr oder ihm in politischer Hinsicht nicht passt, ohne dass man – wie einst im Sozialismus – eingesperrt wird, aber die Resonanz ist äußerst gering.

Festzustellen ist jedoch, dass durch die AfD eine Kraft entstanden ist, die politisch an Bedeutung gewinnen und vermutlich in den Bundestag einziehen wird. Das sollte für uns als VOS ein Signal sein, unsere Interessen vorzutragen, und zwar dort, wo man uns kennt und uns zu schätzen weiß. Vornehmlich geht es um die Bedingungen zur Verbesserung der Besonderen Zuwendung. Die Regierungskoalition, die bisher am meisten für uns getan hat, dürfte für das Weiterregieren auf jede Stimme angewiesen sein. Wer sich von uns in der Lage sieht, sollte also einen höflichen Brief an den Kandidaten seines Wahlkreises schicken und auch kurz über sein Haftschicksal berichten.

Viel Zeit ist nicht mehr. Und sicherlich ist es illusorisch, kurzfristig auf eine Ehrenpension zu hoffen. Aber wie hat es gerade erst eines unserer Mitglieder so treffend in der Fg auf den Punkt gebracht: Wenn wir nicht mal den Inflationsausgleich durchsetzen, sind wir arm dran. Diesem Satz ist unter den gegenwärtigen Umständen kaum etwas hinzuzufügen.

*Bis zur nächsten Ausgabe,  
Ihr Alexander Richter*

## Immer in der VOS aktiv und auch geschätzt Nachruf auf Sidonie Dreger

Im März 2013 verstarb im gesegneten Alter von 92 unsere großartige Kameradin Sidonie Dreger. Die Verstorbene war stets ein Aktivposten in der VOS, der sie erst nach dem Fall des SED-Regimes 1990 beitreten konnte.

Das Schicksal, das sie erlitt, ähnelt dem vieler Kameradinnen und Kameraden ihrer Generation: Im Frühjahr 1951 wurde ihr Mann ohne Benennung von Gründen verhaftet. Am 16. März 1951 musste auch Sidonie ihre persönlichen Dinge packen. Sie landete im Gebäude des NKWD in der damaligen Erfurter Straße der Einheit und blieb dort einige Tage in völliger Ungewissheit, bis sie nach Weimar in das Stadtgefängnis verbracht und dort verhört wurde.

Aus der Art der Vernehmung ging hervor, dass die Eheleute Dreger sowie weitere Bürger durch den russischen Geheimdienst der Spionage für eine westliche Macht beschuldigt wurden. Das Urteil des sowjetischen Militärtribunals war niederschmetternd. Vier Menschen der Gruppe, einschließlich ihres Mannes, wurden zum Tode verurteilt. Sidonie erhielt 20 Jahre Arbeitslager. Das gemeinsame Vermögen wurde eingezogen. Im Oktober 1951 wurde sie nach Brest-Litowsk und von dort in die unendlichen Weiten der Sowjetunion verschleppt. Sie kam über Novosibirsk nach Taischeck in ein Arbeitslager. Weitere Stationen ihrer Verbannung führten über Kama in Sibirien und nach dem Volksaufstand vom Juni 1953 in der DDR wieder zurück in westliche Richtung bis Kaliningrad, zuvor Königsberg. Ihr Leidensweg endete im Oktober 1955 mit ihrer Entlassung in die Heimat. Am 16. Oktober kam sie nach Erfurt zurück.

Erst nach der Friedlichen Revolution erfuhr sie hier, dass ihr Mann am 23. Dezember 1953 in Moskau erschossen worden war.

Sidonie Dreger trat am 1. März 1990 der VOS bei und war bis zuletzt ein aktives Mitglied.

*Wolf-D. Meyer, Landesvorsitz. Thür.  
Bundesvorstand, Redakteur*

## **In dieser Ausgabe – Themen, Hinweise, Daten:**

### **Titelseite**

#### **Ausstellung und Zeitzeugenvortrag für internationales Publikum**

Das Thema Mauer sorgt auch außerhalb Deutschlands für riesiges Interesse (mehr auf Seite 8)

### **Redaktionsthema:**

„Anti-Euro-Partei“ – ist das ein Ansporn für die Koalition, noch etwas für die Opfer zu tun? 2

#### **Sidonie Dreger verstorben** 2

#### **Meinungen und Hinweise**

- VOS-Internes und Bundesvorstand

- Unser Anliegen: Opfer- und Altersrente 4

#### **Hilfsbereit und von allen geschätzt**

Zum Tod von Günter Arndt aus Prenzlau 5

#### **Das Interesse war groß – zwei VOS-Bücher bei der Buchmesse in Leipzig**

„Höllqualen“ und „Die Toten von Hoheneck“ 6

#### **Bitte nicht aufgeben!**

Aufgabe stärkt die Täter 7

#### **Konsequent und hart gegen Kommunismus**

Über die „Eiserne Lady“ Maggy Thatcher 7

#### **Wissen kompakt über Grenze und Militär**

Das neue Buch von Dr. J.-P. Lapp 8

#### **Es wurde viel getan und aufgelistet**

Bundestag diskutiert Aufarbeitung des SED-Unrechts und Opferrente/Ehrenpension 9

#### **Bis heute eine schreckliche Bilanz**

Güstrow will Opfer des sowjetischen Geheimdienstes mit Gedenktafel ehren 9

#### **Blinde Rache an einem ganzen Volk und die bis heute währenden Folgen**

Nukleare Tests in der Sowjetrepublik Kasachstan verseuchten viele Russlanddeutsche 10–11

#### **Zeitgeschichte: Insel der Freiheit**

Aufnahmelager Marienfelde 60 Jahre 11

#### **Workuta: Unauslöschliche Erinnerung**

Über das posthum veröffentlichte Buch von Horst Bienek 12–14

#### **Eismeer und schwarzer Himmel**

Gedicht von Moses Mendelsohn 14

#### **Eingebrannte Erinnerungen**

Eine Rückschau der Knastjahre der DDR 15

#### **Diskussion an der Uni unerwünscht?**

Über Deutschland und die Vortragskultur 15

---

Leserbriefe	4, 16
Gedicht, Zitate, Veranstaltungen	4, 7, 16
Zitate, Merksätze, Nachgefragtes	4, 16
Verstorben, Nachruf	2, 5, 15
Impressum	16

---

## **Spender für die VOS**

Lisa und Johannes Wagner, Rudolf Koschek, Hartmut Brix, Silvio Lemke, Günther Zausch, Gerhard Wendler, Dieter Finchow, Renate Fiene, Günter Blank, Günter Lehmann, Helge Olvermann, Christof Melzer, Harald Ruschin, Hans-Werner Eberhardt, Jürgen Ulrich, Kurt Schröder, Edda Schönherz, Dr. Peter Joachim Lapp, Fritz Schaarschmidt, Jürgen Fuhrmann, Günter Schulz, Rudi Tietz, Günther Blanck, Werner Modrow, Rainer Baurich, Helmut Günther, Ingrid und Alfred Czubek, Lothar Ech, Manfred Grünert,

**Achtung!, dieser Fg-Ausgabe liegt wieder ein Überweisungsvordruck für eine Spende bei. Wenn möglich, Gebrauch davon machen. Auch kleine Beträge helfen unserer VOS – und damit uns allen.**

### **Zeitzeugen aus den GULags für Filmprojekt gesucht**

Wir, die mafilm Produktionsgesellschaft aus Berlin möchten einen Dokumentarfilm produzieren in dem es um die Schicksale von Menschen geht, die in sowjetischen Internierungs- und Arbeitslagern (Gulags) gefangen waren und danach in die DDR zurückgekehrt sind. Durch Zeitzeugenbefragung mit Videoaufzeichnung sehen wir die Möglichkeit Ihr persönliches Schicksal, die Erinnerung und Erlebnisse von damals, in das Bewusstsein der heutigen Generation zu bringen. Wir würden uns sehr freuen, wenn sie mit uns Kontakt aufnehmen. Bitte direkt beim Bundesvorsitzenden des VOS, Herrn Diederich unter der 030/26552380 melden oder aber auch an die mafilm unter 030/23457410 oder per E-Mail: info@mafilm.de wenden.

## **Gedenken an den Volksaufstand von 1953 Veranstaltung in Chemnitz**

In diesem Jahr jährt sich zum 60. Mal der Tag des Volksaufstandes von 1953. Traditionell wollen wir anlässlich dieses geschichtsträchtigen Tages der Opfer der kommunistischen Gewaltherrschaft gedenken. Hierzu laden wir Euch recht herzlich ein.

Die Gedenkveranstaltung findet

**am Montag, den 17. Juni 2013, 11.00 Uhr in der Parkanlage gegenüber dem Landgericht (Hohe Str. 23, 09112 Chemnitz) statt.**

Dank des Lern- und Gedenkort Kaßberg-Gefängnis e. V. besteht im Vorfeld der Veranstaltung in der Zeit von 09.00–10.30 Uhr die Möglichkeit, am besagten Gedenkort eine Ausstellung zum 17. Juni 1953 zu besuchen und an Führungen durch die ehemalige Untersuchungshaftanstalt teilzunehmen (www.gedenkort-kassberg.de).

Liebe Kameradinnen und Kameraden, wir freuen uns auf Euer Kommen und hoffen auf gute Gesundheit.

Der Vorstand der VOS-Bezirksgruppe Chemnitz

### **Redakteur dankt für die Wünsche**

Für die auf unterschiedliche Weise mir übermittelten Genesungswünsche danke ich ganz herzlich. Es geht allmählich wieder aufwärts. *A. Richter*

### **Beiträge die nächste Ausgabe**

Nicht alles, was in den letzten Wochen auf den Redaktionstisch gebracht wurde, konnte in dieser Ausgabe berücksichtigt werden. Zwei Buchvorstellungen stehen noch aus, dazu der interessante Bericht von/über Angelika Kanitz, einige Leserbriefe.

*Der Redakteur*

## Wir dürfen nicht unsere Gegner stärken

*Ziele und Einheit der VOS auch bei Diskursen wahren*

☒ Der gewählten Führungsspitze unseres Verbandes möchte ich ausdrücklich mein Vertrauen aussprechen. Sie stellt sich konsequent dar und verfügt über die entsprechenden Erfahrungen, um unsere Interessen angemessen zu präsentieren. Eigene Meinungen dienen der Diskussionsgrundlage und Konsensfindung innerhalb unseres Verbandes.

Der gelebte Widerstandscharakter der ehemaligen politischen Häftlinge der DDR innerhalb der SED-Diktatur unterscheidet uns oftmals von anderen Opfergruppen. Eine allumfassende Gerechtigkeit kann es für uns nicht mehr geben. Umso entscheidender ist es, dass zumindest unser Ansehen in der heutigen Gesellschaft adäquat gewürdigt wird.

Schließlich sind es unsere Biografien, die teilweise nicht unerheblich gelitten haben – gerade weil wir uns einer sozialistisch/kommunistischen deutschen Diktatur verweigerten und widersetzten und uns offen zum System der Bundesrepublik Deutschland bekannten.

Das macht unseren Verband aus.

Natürlich gab und gibt es unterschiedliche Schicksale, Motivationen usw. Wenn wir aber die geringen Chancen zur Anerkennung unseres Lebensweges nutzen wollen, kann das nur durch Einigkeit in unseren Reihen gelingen. Dazu ist es auch erforderlich, Abstriche bei den eigenen (persönlich nachvollziehbaren) Sichtweisen zuzulassen. Zumindest, solange sie unserem gemeinsamen Ziel dienen.

Es kann nicht sein, dass unangemessene Einzelaktionen oder eventuell auf Missgunst orientiertes Querulantengehabe die Handlungsfähigkeit der VOS schwächen.

Von außen vermutete Zersplitterungstendenzen dienen vor allem unseren Widersachern. Und eventuelle Formen „egomanischer Selbstdarstellungsversuche“ dienen weder der VOS noch unseren Zielen.

Auch darüber sollte jeder von uns einmal nachdenken.

*Wolfgang Schmidt*

## Lade alle Mitglieder zur Diskussion über Zukunft der VOS ein

*Mehr Transparenz und fairer Umgang miteinander gefordert*

☒ Zu dem Beitrag in der Freiheitsglocke (Nr. 725) von Herrn Richter möchte ich uns einige Anregungen geben.

Ja, es kursieren viele Gerüchte im Internet über die VOS, es entsteht manchmal der Eindruck, dass die VOS zum Eigennutz betrieben wird. Damit wird der gute Ruf des Verbandes in der Öffentlichkeit beschädigt.



Daher rate ich uns zu mehr Transparenz und einer neuen Kultur des Umgangs mit seinen Mitgliedern, denn Transparenz sieht anders aus.

Da wir uns in einem Wahljahr befinden, würden mich auch ein Konzept und Ideen interessieren, das das kreative Potenzial der Mitglieder freisetzen kann.

Hiermit lade ich alle Mitglieder zu einer Diskussion über die Zukunft der VOS ein.

*Klaus Dörfert*

## Aus dem Tagebuch der kritischen Gedanken

*Jenes ewig manische rückwärtsgewandte Schauen ist ein Martyrium für diejenigen, die trotz gemeisterter Jetzt-Lebens den Kampf mit dem überdimensionalen Unterbewusstsein immer wieder aufgezungen bekommen.*

*Von wem?*

*Ist die Erinnerung an das Böse nicht der wahre Gegner, der es nicht einmal zulässt, dass wir die Scheuklappen der Geschichtsbeachtung aufbewahren dürfen, um nur vorwärts zu schauen und beim Knallen der Peitsche weiterzustolpern.*

*Paul G. Thiesreuther*

## Wenigstens der Inflationsausgleich müsste für uns drin sein

*Ansonsten sind wir einfach „arm dran“*

*Es geht schließlich nicht nur um den Rentenbetrug, sondern es geht um die Erhaltung unseres Rechtsstaates - um nichts mehr und nichts weniger!*

☒ Oft schrieben wir schon in der Fg zum Rentenbetrug. Die – leider – von Ostdeutschen unterwanderte Rentenversicherung des Bundes sperrt sich vehement gegen die Anerkennung unserer Rechte. Seit Jahre dasselbe Blabla.

Wie bekannt, erhalten wir die FRG-Rente nach Tabellen nur bis Jahrgang 1936, ab 1937 gucken wir in die Röhre. Im sogenannten Rentenrecht sind wir plötzlich wieder DDR-Bürger! Na so was?

Trotz Ausbürgerungsurkunde ... Viele (auch ich) diskutieren und schreiben seit Jahren mit den zuständigen Rentenversicherungen (LVA). Ich selbst habe auch in München Klage eingereicht. Es wird so sein, dass auch viele unserer Kameraden betroffen sind und das vielleicht nicht mal wissen. Also bitte die Fg richtig lesen!, denn hier muss unbedingt geholfen werden.

Bezogen auf den Forderungskatalog müsste doch wenigstens ein Inflationsausgleich auf die Opferrente erreichbar sein. Wenn das nicht mal erreicht werden kann, sind wir wirklich „arm dran“.

*Fritz Schaarschmidt*

## Finde das bedauerlich

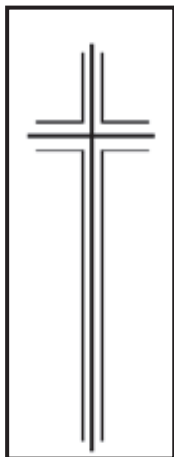
*Kein Verständnis für Attacken auf Bundesvorsitzenden*

☒ Sollte es VOS-Mitglieder geben, die sich unbegründet gegen den Bundesvorsitzenden stellen, fände ich das sehr bedauerlich, wenn nicht gar schockierend. Diese Mitglieder sollten sich doch erst an die eigene Nase fassen und das für die VOS leisten, was der derzeitige Bundesvorsitzende für den Verband getan hat. Ich hoffe, dass sich der VOS-Bundesvorsitzende nicht unterkriegen lässt und über den Dingen steht, um seine Arbeit für den Verband souverän fortzusetzen.

*Herbert Schneider*

# Mit Herz und Verstand für die VOS gekämpft

*Zum Tode unseres Kameraden Günter Arndt aus Prenzlau (Uckermark)*



**Das einzig Wichtige im Leben sind die Spuren der Liebe, die wir hinterlassen, wenn wir gehen.**

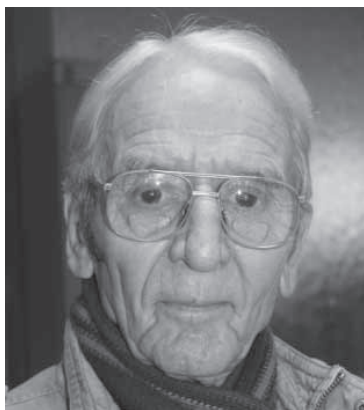
*Albert Schweitzer*

Nach schwerem, lange Zeit mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb am 27. März der von uns allen geschätzte Kamerad Günter Arndt aus Prenzlau. Kamerad Arndt wurde 84 Jahre, leider jedoch musste er krankheitsbedingt schon vor einiger Zeit seine weitreichenden Aktivitäten einschränken oder gar aufgeben.

Für uns alle war Günter Arndt ein ausgesprochen zuverlässiger, gutgelaunter, stets agiler Kamerad, der sowohl für die VOS auf Bundesebene wie auch für seine Prenzlauer Bezirksgruppe unermüdlich gearbeitet hat.

Wenn es darum ging, durch Veranstaltungen und Gedenkstätten an das Leid unschuldiger Stalinismus-Opfer zu erinnern, war er ein unübersehbarer Aktivposten. Da er selber viele Jahre inhaftiert gewesen ist, war seine Motivation besonders ausgeprägt. Er hielt Kontakt zu maßgebenden Politikern und trug wesentlich dazu bei, die Erinnerungen an früh verstorbene Mitgefangene aufrechtzuerhalten. Zudem galt sein Streben der Aufarbeitung der überwundenen kommunistischen Diktatur und dem schwierigen Kampf gegen heuchlerische linke Wiedererstarkungsbestrebungen.

Günter Arndt war fast immer bei den Generalversammlungen der VOS zugegen, er stand häufig auf der Liste der Spender, ohne daraus ein Aufheben zu machen. Seine Meinung tat er in der Freiheitsglocke und in den regionalen Medien kund. Zudem war er bemüht, mit anderen VOS-Bezirksgruppen Kontakt zu halten. *(Foto: Nordkurier)*



Für uns alle ist es schwer vorstellbar, dass er nun nicht mehr unter uns weilt und gemeinsam mit den Kameradinnen und Kameraden unseres Verbandes für soziale Verbesserungen der ehemaligen politischen Häftlinge des kommunistischen Regimes und eine gerechtere Geschichtsaufklärung kämpft. In unseren Gedanken und Herzen wird er jedoch als Vorbild und aufrechter Kamerad verweilen.

Seiner Familie und seinen engen Freunden gilt in der schweren Zeit des Abschiednehmens unser Mitgefühl und unsere Solidarität.

*Der Bundesvorstand/der Fg-Redakteur  
(Foto aus dem Internet)*

## Haben viele Jahre gemeinsam gewirkt *Abschiedsgruß eines Kameraden an G. Arndt*

Günter Arndt und ich haben zusammen mit Kurt Hanjohr (+ 2004) in Prenzlau für die Aufstellung des Gedenksteinens gesorgt und fünf Jahre später (1995) eine Ausstellung im ehemaligen GPU-Keller etabliert. Da das Haus in privaten Besitz überging, mussten wir den Keller räumen. Die Deponate der Ausstellung befinden sich heute im Stadtarchiv der Stadt Prenzlau und können dort eingesehen werden.

Die ganzen Jahre habe ich den Kameraden Günter Arndt bei seiner Arbeit unterstützt und auch jetzt wieder die Einladungen zur Gedenkfeier am 5. Mai in Prenzlau geschrieben.

Leider kann ich altersbedingt an der Feierstunde nicht mehr teilnehmen. *Hans Stein, Frankfurt am Main*

## Hilfsbereitschaft und Kameradschaft

*Ein Mensch mit guten Eigenschaften*

Nach langer schwerer Krankheit starb am 27. März 2013 im Alter von 84 Jahren unser Haftkamerad Günter Arndt. Seit der Wende war Günter Arndt für die VOS tätig. Er war Vorsitzender der Bezirksgruppe Prenzlau und zeitweilig auch Vorsitzender der VOS-Landesgruppe Brandenburg.

Auf seine Initiative wurde im Jahre 1990 in Prenzlau eine Gedenkstätte errichtet, wo sich heute noch im Zweijahresrhythmus die noch lebenden Haftkameraden und deren Angehörige zu einer Gedenkfeier treffen.

Vielen Haftkameraden und deren Angehörigen stand Günter Arndt bei der Geltendmachung ihrer finanziellen Ansprüche mit Rat und Tat zur Seite.

Wo immer die Rede sein wird von Kameradschaft und Hilfsbereitschaft, wird der Name Günter Arndt besonders hell aufklingen.

Wir werden ihn nicht vergessen.

*Die VOS-Bezirksgruppe Prenzlau*

## Die Opfer sind unvergessen

*Auch die lokale Presse würdigte die Verdienste Günter Arndts (Auszug vom 03.04. nachstehend)*

Günter Arndt wurde am 2. November 1928 in Hökendorf bei Stettin geboren. 1945 wurde er als 17-Jähriger verhaftet, da er Mitglied der Hitlerjugend war. Von 1945 bis 1948 war er in den sowjetischen NKWD-Lagern Ketschendorf und Fünfeichen interniert. In den 1970er Jahren wirkte er unter anderem als erster Verkaufsstellenleiter der am 9. August 1971 eröffneten Konsum-Kaufhalle an der Wilhelm-Pieck-Straße (heutige Brüssower Allee).



Nach der Wende wurde er Vorsitzender der Landesgruppe der Vereinigung der Opfer des Stalinismus und Beisitzer des Bundesvorstandes der VOS.

Gemeinsam mit Hans Stein hat er großen Anteil daran, dass auch die Verbrechen der Stalin-Zeit aufgearbeitet und dokumentiert wurden. So konnte unter anderem im NKWD-Keller in der Friedhofstraße 4 eine sehr informative Ausstellung aufgebaut werden, die über Jahre hinweg auch Schulklassen rege nutzten.

## Einzelschicksale und gesamtes Zwangsregimes beschrieben

Erfolgreiche Buchvorstellungen für DDR-Opfer bei der Buchmesse 2013 in Leipzig

Während der Leipziger Buchmesse am 16. März 2013 im Museum an der „Runden Ecke“ hat unser VOS-Landesvorsitzender Bernd Müller-Kaller sein Buch „Höllensqualen“ vorgestellt. Die Buchlesung wurde vom stellvertretenden Direktor der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen, Herrn Helmuth Frauendorfer (Foto links) moderiert. 50 Besucher erlebten einen aufregenden Abend, unter ihnen befanden sich auch zahlreiche Mitglieder aus der VOS-Bezirksgruppe Leipzig, von denen ja alle, wenn auch auf unterschiedliche Weise, selbst von den im Buch geschilderten Haftschicksalen berührt sind.

Bernd Müller-Kaller erzählte und las aus seinem Buch über die grausame Entwicklung der menschenverachtenden Gewaltherrschaft des sowjetischen Geheimdienstes im „Sowjet-Land“ und später in der sowjetischen Besatzungszone in Deutschland. Er erzählte von den Haftschicksalen in dem ersten tschekistischen Konzentrationslager in Russland, nach deren

gern und den schrecklichen Verhörmethoden, die man anwandte, um unschuldige Menschen zu verurteilen.

Ihr Schicksal lautete Todesstrafe, die man bis Ende 1953 in Moskau-Butyrka vollstreckte, oder schreckliche Lagerhaft. Als „Strafdelikt“ wurde den Häftlingen zumeist die Verbindung zu der nationalsozialistischen Organisation „Werwolf“ unterstellt und als Haftgrund angegeben.

Aber auch dies hat es gegeben: Beim Marsch eines Gefangentrupps von verhafteten deutschen Männern gelang einem von ihnen die Flucht. Der bewaffnete Posten merkte es zu spät, er konnte den Flüchtigen nicht fassen. Da er für seine Nachlässigkeit selbst eine empfindliche Strafe bekommen hätte, behalf er

sich auf einfache Weise, indem er beim Durchmarsch durch ein Dorf auf einen mit der Ernte beschäftigten Landarbeiter kurzerhand seine Waffe richtete und den armen Kerl in den Häftlingstrupp einreichte.

Damit stimmte nun – zahlenmäßig – al-

les wieder.

Berichtet wird über das Gefängnis am Münchner Platz, wo es zwischen 1945 und 1946 etwa 400 Hinrichtungen gab, als Ort des tschekistischen Terrors, und zitiert werden immer wieder Zeitzeugen und deren Erlebnisse. Wie die sowjetischen Tribunale alles niedergeschlagen und verhaftet haben, was für ihre Rachepläne taugte.



Vorbild die GULags als die berüchtigten Speziallager 1-10 flächendeckend in der sowjetisch besetzten Zone in Mitteldeutschland nach dem Krieg errichtet wurden.

Das Buch über den kommunistischen Terror beginnt 1929 in Solowki auf der Teufelsinsel und endet 1989 in den Stasi-Untersuchungsgefängnissen der DDR. Der Autor berichtet von den Todesla-

**BUCHVORSTELLUNG**  
**Leipzig liest**  
  
**im Museum in der „Runden Ecke“**  
Leipzig, Dittrichring 24, Ausstellung  
Sonnabend, 16. März 2013 um 19.00 Uhr  
**Bernd Müller-Kaller**  
**Höllensqualen**  
Von der Teufelsinsel im Weißen Meer 1929 bis Bautzen 1989

Wie die Stasi die Foltermethoden übernommen hat und am 17. Juni 1953 sowjetische Panzer gegen das aufbegehrende Volk aufführen, das mit Mut und Entschlossenheit die sozialistische Zwangsherrschaft der SED beenden wollte. Er las über die Haftschicksale der Fünfziger-Jahre, wobei viele unserer Kameradinnen und Kameraden dies selbst miterlebten und Opfer des kommunistischen Terrors geworden sind. Er erzählte von der Niederschlagung des Prager Frühlings im hoffnungsvollen Jahr 1968 und von der Sprengung der Leipziger Nikolai-kirche.

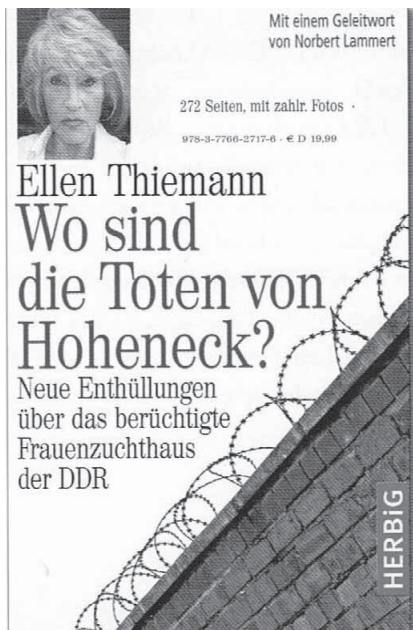
Das Buch von Bernd Müller-Kaller ist in hohem Maße spannend, weil es authentisch ist und erheblich zur Aufarbeitung von mehr als 60 Jahren Gewaltherrschaft des Kommunismus beiträgt. Viele Einzelschicksale sind im Verlaufe vieler Jahrzehnte zwar schon niedergeschrieben oder mündlich dargestellt worden, aber in dieser Fülle und der erzählerischen Vielfarbigkeit wurde das bisher selten geboten.

Nicht zuletzt fand Bernd Müller-Kallers Buch auch in der Fg schon seinen Platz, als es in der vorigen Ausgabe ausführlich rezensiert wurde und in früheren Ausgaben in anderen Berichten darauf verwiesen wurde.

Immerhin tauchen Namen auf, die uns als VOS-Mitglieder bekannt sind. Hier die Eckdaten: Bernd Müller-Kaller, Höllensqualen in tschekistischer Haft 978-84-9015-943-9 / 19,90 € (kann über die Geschäftsstelle angefordert werden).

→ Seite 7 links oben

Interessante Bücher, wie wir alle wissen, schreibt auch Kameradin Ellen Thiemann. Sie hat ihr neues Werk erst vor kurzer Zeit auf den Markt gebracht und war doch bei den bereits durchgeführten Lesungen sehr erfolgreich. Auch bei der Leipziger Buchmesse sorgte sie mit „Wo sind die Toten von Hoheneck“ für Furore. Es ist ein Buch, das sich – wie das im ersten Teil dieses Beitrages vorgestellte Werk – nicht nur mit einzelnen Haftschicksalen befasst. Eine ausführliche Rezension in der Fg ist ebenfalls geplant.



Mit circa 168.000 Besuchern hat die Leipziger Buchmesse in diesem Jahr einen Rekord aufgestellt. Allein in der Runden Ecke und in der Stasi-Unterlagenbehörde waren mehr als 40 Lesungen zum Thema Gewaltherrschaft im Kommunismus. Dies ist umso wichtiger, als (leider) zunehmend Autorinnen und Autoren gerade hier auftauchen, die das Zwangssystem der SED verharmlosen, verherrlichen und die Opfer für unglaublich und lächerlich erklären, wobei auch vor den Toten kaum Respekt gezeigt wird.

Zugleich gibt es in den linksgerichteten Medien die Tendenz, diese Messe als „Ostprodukt“ zu deklarieren. So wird gern der Eindruck suggeriert, alte und neue DDR-Autorinnen ständen in Reihe mit den führenden deutschen und ausländischen Literaten. Es ist also wichtig, dass die Opfer und Widerständler eine Stimme bekommen, um die Wahrheit aufzuzeigen.

Frank Nemetz

## Gut für persönliches EGO - mehr nicht

*Anderen ist es – leider – ähnlich bitter ergangen*

**In Fg 724 veröffentlichte Kameradin Brigitte Voelkel einen Aufruf, in dem sie über die Probleme bei der Anerkennung ihres Rehabilitierungsantrags berichtete und den Verlauf ihrer Haft- und Verfolgungsgeschichte in der DDR darstellte. 1985 wurde sie inhaftiert und abgeurteilt. Durch den Freikauf kam sie in den Vorzug einer vorzeitigen Entlassung. Sie verbüßte 169 Tage in der Haft. Dies reicht nicht aus, um heutigen tags bei der Gewährung der Besonderen Zuwendung berücksichtigt zu werden. Kameradin Voelkel gab daher einen Aufruf in die Fg, in dem sie nach Leuten sucht, die vor ähnlichen Problemen stehen.**

**Hierzu meldete sich Kamerad Klaus Dörfert mit folgendem Schreiben.**

Sehr geehrte Frau Voelkel, ich möchte Ihnen hiermit Mut zusprechen, dass Sie nicht aufgeben. Damit rechnen die Täter, dass die Betroffenen entweder aufgeben, oder gestorben sind. Denn jetzt ist es beinahe unmöglich, noch an seine Unterlagen zu kommen, da die Täter auf den Ämtern sitzen, wo die Beweise gelegen haben und gründlich aufgeräumt wurde.

Mir ist es nur durch einen Zufall gelungen, eine Rehabilitierung zu erreichen, da kein Amt nach §17 gehandelt hat, sondern mir dies schriftlich mitgeteilt wurde.

Es seien keine Unterlagen vorhanden! Also haben sie mich rehabilitiert, aber mit dem Satz, dass meine Rehabilitierung nicht im Regelkatalog vorgesehen ist.

Ich bin nun nach dem Gesetz rechtsstaatlich rehabilitiert, und das ist gut für mein persönliches EGO und mehr nicht. Die Täter sitzen mit gesicherten Abfindungen aus dem SED-Vermögen (Volksvermögen) in Amt und „Würden“.

„Würden“ sollte ich wohl besser nicht sagen, da diese Leute in meinen Augen keine Würde besitzen. Ich wollte Ihnen nur schreiben, dass Sie eine von vielen sind, denen es so ergeht, wie sie es von sich schildern.

Klaus Dörfert

## ♣ Blick ins Ausland Eisern, unnachgiebig, antikommunistisch

*Margaret Thatcher war als britische Premierministerin eine Klasse für sich*

Sie war als Spitzenpolitiker eigentlich nur für ihre Insel geeignet. Margaret Thatcher, die von 1979 bis 1990 britische Premierministerin war. Was sie vor allem kennzeichnete, waren ihre Selbstüberzeugtheit, die Durchsetzungskraft und die Eindimensionalität ihres Denkens und Handelns. Während sie wegen ihrer sozialen Härte im eigenen Land auf massive Kritik und Anfeindungen stieß, war sie in den Zeiten des Kalten Krieges und der Teilung der Welt in Ost und West ein Glücksfall für die Demokratien. Gleich dem zur selben Zeit wie sie regierenden US-Präsidenten Ronald Reagan war sie kompromisslos und angriffsbereit, wenn es gegen das von Moskau beherrschte „sozialistische Weltreich“ ging, und sie geizte hier nicht mit klaren Worten und Erklärungen zur Verteidigungsbereitschaft der gesamten westlichen Pfründe. Der prompte militärische Einsatz im Konflikt um die Falkland-Inseln bewies einmal mehr, dass sie ihren Worten durchaus Taten folgen lassen konnte. Egal, dass sie mit der strategischen Übersichtlichkeit und der politischen Intelligenz eines Ronald Reagan nicht mithalten konnte, war sie doch immer an seiner Seite, wenn es galt weitreichende Entscheidungen mitzutragen.

Dass wir als Deutsche unsere Einheit eher den amerikanischen Spitzenpolitikern als der „Eisernen britischen Lady“ zu verdanken haben, ist indessen auch bekundet. Thatcher hatte in ihrer direkten Art unmissverständlich erklärt, dass sie sich nicht unbedingt ein wiedergeeinigtes Deutschland wünschte. Allerdings hatte sie da sowohl den mehrheitlichen Willen des deutschen Volkes und die nicht minder bemerkenswerte Durchsetzungskraft ihres deutschen Amtskollegen Helmut Kohl unterschätzt. A. R.

**Willst du eine Rede hören,  
so gehe zu einem Mann.  
Willst du Taten sehen,  
dann gehe zu einer Frau.**

Margaret Thatcher

## Zeitzeugenprojekt und Ausstellung *Fortsetzung von Titelseite*

Bei der Thematik der Mauertoten verweilte Richter etwas länger, wobei er den Fall des 17-jährigen Peter Fechter und den von Chris Gueffroy näher erläuterte. Fechter war 1962 zwischen den Grenzzäunen verblutet, nachdem er beim Übersteigen des Zaunes angeschossen worden war. Es wäre Zeit gewesen, ihn zu retten und sein Leben zu erhalten. Chris Gueffroy gilt als letztes Mordopfer an der Mauer. Er wurde im Februar 1989, obwohl er sich bereits gestellt hatte, von Schüssen der Grenzposten in den Rücken getroffen und starb. Auch dies – wie so viele andere – ein absolut unnötiger Tod. Für die jungen Menschen, sowohl aus Deutschland wie aus Polen, war es unvorstellbar, in einer Diktatur aufwachsen zu müssen, keine Reise- und Meinungsfreiheit zu haben und immer die Furcht vor unsichtbarer Verfolgung haben zu müssen.



Richter nannte als Beispiel die aus Polen stammenden Fußballspieler des Vereins Borussia Dortmund, die in Deutschland äußerst beliebt sind und andererseits den deutschen Fußball in Polen beliebt gemacht haben. Ein Einsatz von polnischen Spielern ist heute unkompliziert und ein normaler Vorgang. Das war zuzeiten der kommunistischen Diktaturen nicht so.

Lobenswert auch das Interesse der initiiierenden Lehrerinnen, die nun eine Weiterführung der hautnahen Geschichtslehrstunde planen und den Ankauf der Ausstellung seitens der Bildungseinrichtung selbst angedacht haben. Vorgesehen ist dann auch, die im Projekt tätigen Zeitzeugen einzubeziehen.

Ebenfalls am 12. April veranstaltete Alexander Richter eine ein-

ständige Führung durch die Mauer- ausstellung mit einer 27-köpfigen Reisegruppe aus dem französischen Ferriere. Dieser Ort ist durch eine Partnerschaft mit Saerbeck verbunden, wobei es regelmäßige gegenseitige Besuche gibt. Die Partnerschaft dient der Festigung des europäischen Gedankens und dem gegenseitigen Kennenlernen der Länder. So wurde von den französischen Gästen diesmal eine mehrtägige Ausflugstour nach Berlin unternommen, wo insbesondere die Geschichte der Teilung der Stadt und des Mauerfalls von vorrangigem Interesse war. Daher war die Führung durch die Ausstellung ein willkommen informatives Einleiten für die Betrachtungen vor Ort. Dies drückte sich auch im intensiven Interesse der Gäste aus, die trotz bereits vorhandener geschichtlich politischer Kenntnisse die Ausführungen des Fg-Redakteurs geradezu einsaugten und zur Erinnerung die einzelnen Tafeln fotografierten. In

Frankreich erlebten die Menschen den Fall der Mauer mit großer Anteilnahme mit. Man weiß, was passierte, und man kennt die Gesichter von Honecker, Mielke und Krenz, die diese Ausstellung ebenfalls „zieren“. Mielke, den man doch wegen der Verfolgung politischer Gegner hätte aburteilen sollen, war hinsichtlich eines noch in der Weimarer Zeit begangenen Verbrechens (milde) verurteilt worden. Egon Krenz, abgehalfterter SED-Kronprinz, verbrachte eine angenehme Haftzeit mit Freigang, Laptop und Pressekontakten.

Beide Führungen zeigten, welche Bedeutung das Zeitzeugenprojekt (nicht nur für Deutschland) hat und welche Möglichkeiten sich durch die Einbeziehung der Ausstellungs- exponate ergeben. *Valerie Bosse*

## Erschienen: Buch über Grenzsystem

*Autor Dr. Peter Joachim Lapp*

Kürzlich erschienen ist ein neues Buch von Peter J. Lapp, das komplex und detailliert über das Grenzsystem der DDR Auskunft gibt. Man erfährt, wie Menschen ums Leben gekommen sind: Erschossen, getötet durch Minen, ertrunken auf der Flucht in der Ostsee oder in Grenzgewässern, auch durch den Gebrauch der Schusswaffe und durch Selbstschussgeräte. Zehntausende kamen wegen eines versuchten „Ungesetzlichen Grenzübertretts“ in Haft. Hauptverantwortlich für das Grenzregime waren das SED-Zentralkomitee und die Schutz- und Sicherheitsorgane der DDR, nicht zuletzt die Ministerien für Nationale Verteidigung, für Staatssicherheit und des Innern.

Die neue Publikation ist keine Abrechnungsschrift mit den Menschen, die für das Grenzregime der DDR tätig waren, sondern sie will sachlich und intersubjektiv nachprüfbar aufzeigen, wie das System beschaffen war und funktionierte. Grundlage des Buches sind Dokumente aus dem Bundesarchiv-Militärarchiv, aus der Behörde des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen (einschließlich Arbeiten der MfS-Hochschule zum Grenzregime), der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen. Darüber hinaus wurden die Ergebnisse der Prozesse gegen Mitglieder des Politbüros und des Nationalen Verteidigungsrates ausgewertet. Außerdem fanden Aussagen der Reihe „Militärgeschichte der DDR“ des MGFA der Bundeswehr, Biografien und Aussagen von Zeitzeugen sowie Veröffentlichungen des Kommandos der Grenztruppen, des Lehrstuhls „Taktik der Grenztruppen“ der Dresdener Militärakademie und der Offiziershochschule der Grenztruppen in Suhl die notwendige Berücksichtigung.

**Das Buch:** Grenzregime der DDR (ISBN: 978-3-86933-087-7) 550 Seiten, 75 Tabellen, 25 Fotos, 29,90 €

**Der Autor:** P. J. Lapp, Jg. 1941, Politologe und Publizist, 1960-64 in polit. Haft i. d. DDR, Freikauf, Studium zum Dipl.-Sozialwirt, Dipl.-Politologe, Dr. rer. pol. (Uni HH), 20 Jahre Pol.-Red. im DLF. *H. Diederich*



## Bessere Opferrente im Bundestag gefordert

*Parlament diskutiert Bericht zur Aufarbeitung des SED-Unrechts*

Dass das Thema Aufarbeitung des SED-Unrechts auch für den Bundestag – ausgenommen die Fraktion der Partei Die Linke – noch nicht vom Tisch ist, bewies die Debatte vom 18. März 2013. Hier wurde neben der Zukunft der Behörde des Bundesbeauftragten für die Akten des früheren MfS auch über die Opferrente (Besondere Zuwendung) für ehemalige politische Häftlinge des SED-Regimes debattiert. Grundlage der Debatte war der Bericht der Bundesregierung zum Stand der Aufarbeitung der SED-Diktatur. Das 116 Seiten umfassende äußerst informative Werk gibt einen Überblick über die bisher geleisteten Aktivitäten zur Aufarbeitung und erklärt in sachlicher Form, welche Organisationen mit welchen Maßnahmen daran beteiligt sind. Der VOS und der Freiheitsglocke wird ein gesonderter Abschnitt gewidmet. Auch die UOKG, der laut Bericht 30 Verbände angehören, wird gewürdigt. Die Ziele der Dachorganisation sind weitgehend die gleichen, die auch die VOS verfolgt, weshalb die bisherige Form der Zusammenarbeit sicherlich noch intensiviert werden sollte.

Erarbeitet und vorgestellt wurde der Bericht von Staatsminister Bernd Neumann, dessen profunde Sachkenntnis – nicht nur in Sachen Aufarbeitung von SED-Unrecht – uns allen bekannt ist. Der Bericht enthält eine immense Zahl von Fakten und nimmt in erfreulicher Klarheit Stellung zum erlittenen Unrecht und zu Fragen der Wiedergutmachung. Er ist eine Fleißarbeit, die hohen Sachverstand und entsprechende Intelligenz verlangt hat. Behandelt wird in komplexer Form der Umgang mit Rehabilitationsgesetzen für Regime-Verfolgte, wobei es neben politischen Häftlingen auch endlich um die Schicksale von Heimerziehungskindern geht.

Zudem widmet sich der Bericht der Weitergabe von Geschichtswissen an die nachfolgenden Generationen. Dieser Aufgabe wurde lange viel zu wenig Beachtung beigemessen, was sich gerade in den neuen Bundesländern zeigt, wo sich eine Art linker Virus bei den Jugendlichen ausgebreitet hat.

Auch das flächendeckender gewordene Netz für die Beratung der SED-Opfer wird detailliert aufgeführt, wobei die Behörden der Landesbeauftragten als wichtige Strukturträger gelten. Ebenfalls dargestellt wird, an welchen Orten sich Gedenkstätten befinden, die an die Zeit der Teilung in Deutschland und an deren Überwindung erinnern. Damit wird sowohl den Opfern eine entsprechende Würdigung zuteil, und die großen Momente der Nachkriegsgeschichte können noch einmal miterlebt werden. Aus dem Bericht geht auch hervor, dass der Ausbau vorhandener Gedenkstätten und die Schaffung neuer Erinnerungsplätze angedacht sind.

Der Bericht verdeutlicht einmal mehr, dass in der Zeit nach der Wiedervereinigung in puncto Aufarbeitung des SED-Unrechts viel mehr getan wurde, als es manchmal den Anschein hat. Natürlich bleibt aus Sicht der untersten Ebene doch noch eine Menge zu tun. Unterste Ebene, das soll heißen, hier leben die Haftopfer und andere auf übelste Weise Verfolgte der SED-Diktatur, die sich auch nach Jahrzehnten nicht vollends von den Repressalien befreien konnten. Es existieren vor allem die Erwartungen auf nochmalige Verbesserungen in der finanziellen Entschädigungsweise und bei der Rehabilitierung. Die Details sind bekannt, nicht zuletzt durch ihre Wiederholungen in der Fg. Mit der Aussage von Staatsminister Bernd Neumann: „Einen Schlussstrich unter das Unrecht kann und wird es nicht geben“ verbindet sich indessen die Hoffnung der Opfer, dass dies auch im Sinne von weiteren Verbesserungen der Lage der Opfer gemeint ist.

Immerhin wurde in der Debatte zum selben Thema auch im Bundestag die Forderung nach einer Ehrenpension artikuliert. Verfechter waren dabei der Abgeordnete von Bündnis 90/Die Grünen Wolfgang Wieland, der sich schon mehrfach für eine gerechte Behandlung der Opfer einsetzte. Auch der SPD-Abgeordnete Thierse äußerte sich entsprechend und verlangte eine unbürokratische Entschädigung ehemaliger politischer Häftlinge.

*A. Richter*

## Auch 17-jähriges Mädchen war dabei

*Späte Gedenktafel für jugendliche Haftopfer aus Güstrow*

Die Zeit schreitet voran, und immer noch gibt es eine Menge zu tun, um die Gräueltaten der Vergangenheit und die Schicksale der Opfer des Stalinsismus nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Erfreulicherweise können wir nun in Güstrow, einerseits durch den Künstler Ernst Barlach, andererseits durch die Stasi-Besetzung während des Schmidt-Besuches im Jahre 1981 bekannt geworden, mit neuen Aktivitäten bei der Aufstellung einer Gedenktafel für die Opfer der kommunistischen Gewalt rechnen. Die Tafel soll direkt am Gebäude der ehemaligen Haftanstalt der sowjetischen Geheimpolizei ihren Platz bekommen – dies fordert der Verein Politische Memoriale in MVP, wie schon im Februar der Güstrower Anzeiger berichtete. Die Forderung wird unterstützt durch die Inhaber der in Güstrow befindlichen Seniorenresidenz Anita und Lars Wutschke.

Seitens der VOS hat sich Benno Prieß in dieses Vorhaben eingebracht. Kamerad Prieß gab die Anregung und legte eine Liste der in der Haftanstalt Verurteilten vor. Die vierzig Opfer (nur fünf waren älter als 20 Jahre), die hier erfasst wurden, haben die Haft nicht überlebt. Sie hatten Strafen von mehr als zehn Jahren Arbeitslager erhalten, nachdem man ihnen per Folter unwahre Geständnisse abgepresst hatte. Sieben von ihnen erhielten sogar die Todesstrafe, die am Ort vollstreckt wurde.

Erschreckend ist, wie jung diese Menschen noch waren: 17 Jungen waren im Alter zwischen 15 (!) und 17 Jahren, hinzu kommt die 17-jährige Annemie Ortman, die ebenfalls den Tod fand. Welches Verbrechen kann dieses Mädchen wohl begangen haben?

Man kann – nach so vielen Jahrzehnten – keine Toten lebendig machen, das stimmt, aber man kann ihren Ruf wiederherstellen. Das ist ihr Recht, und das könnte mit der Gedenktafel geschehen.

Die VOS dankt Benno Prieß, der sich einmal mehr für die bis heute wehrlos Gebliebenen einsetzt.

*B. Thonn*

# Stalins üble Rache währte bis zum Untergang der Sowjetunion

*Russlanddeutsche büßten nicht nur durch Deportation, sondern auch durch atomare Verseuchung*

In der Bundesrepublik Deutschland wohnen viele deutschstämmige „Spätaussiedler“, die aus Kasachstan gekommen sind und die bis zur Ausreise in der Nähe des Semipalatinsker Atomwaffentestgeländes gewohnt haben. Als Spätfolge der radioaktiven Strahlung haben sie heute oft genug massive gesundheitliche Probleme. Bei vielen hat die Radioaktivität zu genetischen Schäden geführt, wodurch Chromosomen-Aberrationen über mehrere Generationen weiter vererbt werden können.

Von 1949 bis 1963 haben auf dem Semipalatinsker Atombombentestgelände 113 überirdische Atomversuche stattgefunden, danach 348 unterirdische Versuche, bis 1990 sind das insgesamt 461 Tests, zu denen noch mehrere Wasserstoff- und chemische Bomben kommen, die in der Region ebenfalls gezündet wurden – eine unverantwortliche und menschenverachtende Vorgehensweise seitens der Kreml-Herrscher.

Den Schaden hatte vor allem die kasachische Bevölkerung, wobei Zehntausende von Russlanddeutschen, die als Folge des Zweiten Weltkrieges im Herbst 1941 im Zuge der Stalin'schen Rachemaßnahmen in diese Sowjetrepublik verschleppt worden waren.

Vor dem Zweiten Weltkrieg lebten in der Sowjetunion ca. 1,5 Mio. Russlanddeutsche. Überwiegend lebten sie in geschlossenen Siedlungen. Deutsch war ihre Muttersprache.

Seit der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland wurden die Russlanddeutschen zunehmend als „innerer Feind“ betrachtet und ab 1934 heimlich in Listen erfasst. Repressionen und unverhoffte Verhaftungen angeblicher Spione oder Sowjetfeinde setzten schon lange vor dem Krieg ein. 1937/1938 wurden allein in der Ukraine 122.237 Deutsche zum Tode verurteilt, 72.783 erhielten Haftstrafen von zumeist 10 bis 25 Jahren. Die Situation entspannte sich nach Abschluss des Hitler-Stalin-Paktes 1939 nur vorübergehend.

Am 22. Juni 1941 marschierte die deutsche Wehrmacht in die Sowjetunion ein. Entsprechend dem Erlass des Obersten Sowjets vom 28. Au-

gust 1941 wurden innerhalb weniger Wochen ca. 900.000 Russlanddeutsche aus den europäischen Teilen der Sowjetunion nach Osten deportiert. Meist kamen sie nach Sibirien, Kasachstan und an den Ural.

Die Sowjetunion wollte mit der Umsiedlung eine Kollaboration der Russlanddeutschen mit dem Nazi-Regime in Deutschland verhindern.

## Russlanddeutsche

### Der kalte Riese

### Sowjetunion

Die Menschen wurden mit Viehwaggons abtransportiert und irgendwo in den Steppen Kasachstans „abgekippt“, wo sie sich Erdlöcher gruben und mit Entsetzen dem bevorstehenden Winter entgegensehen. Wieder andere wurden Kolchosen zugewiesen und mussten dort nach Überlebenschancen suchen, die man den „Faschisten“ eigentlich aber gar nicht zubilligte. Oft genug wurden dabei Familien auseinandergerissen. Auch die staatsbürgerlichen Rechte wurden ihnen aberkannt und ihr Eigentum bis auf ein geringes Handgepäck eingezogen. Die meisten von ihnen waren im Alter zwischen 14 und 60 Jahren und mussten in Arbeitslagern unter unmenschlichen Bedingungen arbeiten. Hunderttausende starben in dieser Zeit vor allem an den katastrophalen Lebensbedingungen, der gnadenlosen Ausbeutung bei der Arbeit und der fehlenden medizinischen Versorgung.

Die Russlanddeutschen wurden der Sonderverwaltung (Kommandantur) unterstellt und praktisch zu rechtlosen Arbeitsklaven gemacht, die dann im Herbst 1941 zusammen mit deutschen Kriegsgefangenen, darunter auch Zivilisten, in den sogenannten Trudarmeen (von труд „Arbeit“) gezwungen wurden. Unter militärischer Bewachung mussten sogar Jugendliche bei unzureichender Ernährung und bei extremer

Kälte körperliche Schwerstarbeit verrichten.

Mit dem schnellen Vorstoß der Wehrmacht befand sich ein Teil der Russlanddeutschen plötzlich unter NS-Herrschaft, was sie aber nur vorläufig davor bewahrte, den bereits Deportierten Schicksalsgenossen in die Verbannung zu folgen. Stalin, dieser unberechenbare Tyrann, nahm später auch an ihnen grausame Rache, denn nachdem die Rote Armee die besetzten Gebiete zurückerobert hatte, wurden ca. 350.000 Russlanddeutsche von der deutschen Wehrmacht in den „Warthegau“ (im besetzten Polen) und in den östlichen Teil Deutschlands umgesiedelt.

Nach der deutschen Kriegsniederlage sind die Russlanddeutschen abermals in den Herrschaftsbereich der Sowjets geraten. Im August 1945 wurde von den Alliierten das Potsdamer Abkommen unterzeichnet. Die Amerikaner und die Engländer vereinbarten, dass jede Besatzungsmacht „ihre“ Bürger ins eigene Land zurückbringen darf. Für jeden ehemaligen Sowjetbürger deutscher Nationalität, der aus Deutschland deportiert wurde, wurden 200 US-Dollar Kopfgeld als Kriegsschuld für Deutschland angerechnet. Nun folgte die gewaltsame „Rückführung“ der vielen Russlanddeutschen aus allen Besatzungszonen nach Sibirien und Mittelasien. Etwa 250.000 Russlanddeutsche wurden in die Lager nach Sibirien deportiert. Diesen Teil der deutschstämmigen Volksgruppe hatte es wahrlich noch schlimmer getroffen als jene, die zurückgeblieben waren. Durch eine Wirtschaftskrise und die Missernte von 1946 herrschte in der UdSSR eine katastrophale Hungersnot. Die Russlanddeutschen hatten eine gewaltige Zahl von Todesopfern in den Lagern der Trudarmee zu beklagen.

Mit dem Dekret des Obersten Sowjets vom 26.11.1948 wurde die Verbannung der Russlanddeutschen auf „ewige Zeiten“ festgeschrieben; Das Verlassen der Ansiedlungsorte ohne eine Sondergenehmigung konnte mit Zwangsarbeit bis zu 20 Jahren bestraft werden. → S. 11

In Sibirien und Kasachstan wurden die Russlanddeutschen weitgehend von den anderen Sowjetbürgern getrennt in Sondersiedlungen gepfercht. Diese unterstanden weiterhin der schon genannten Kommandantur, was sich u. a. in strenger Meldepflicht und strikten Ausgangsbeschränkungen äußerte. Ohnehin hatten sie zahllose Diskriminierungen zu erleiden. Es herrschten lagerähnliche Zustände.

Ein Erlass, die Kommandanturen aufzuheben, wurde erst am 13. September 1955 gefasst und ab Januar 1956 umgesetzt. Im Jahr 1957 ist dann ein Gesetz erlassen worden, das auch Russlanddeutschen erlaubte, den Arbeitsplatz zu wechseln. Ab dieser Zeit durften sich die „Faschisten“ wieder einen Wohnort nach Wunsch suchen. Allerdings war es ihnen verboten, in ihre früheren Siedlungsgebiete zurückzukehren. Es war ihnen nur erlaubt, im asiatischen Teil der Sowjetunion den Wohnsitz zu nehmen.

Durch Zwangsmaßnahmen kamen in der Zeit von 1941–1956 hunderttausende Russlanddeutsche in der ehemaligen Sowjetunion ums Leben.

Am 29. August 1964 wurden die Russlanddeutschen durch ein – allerdings damals nicht veröffentlichtes – Dekret des Obersten Sowjets rehabilitiert. Der Erlass vom 28.8.1941 wurde erst 1974 aufgehoben. Nach dem Fall der Mauer in Deutschland und der Auflösung der UdSSR als kommunistisches Regime sind seit 1990 etwa 2.600.000 Russlanddeutsche in die Bundesrepublik eingereist. Der größte Teil wurde dort ansässig. Einige wenige kehrten irgendwann wieder zurück.

Etwa 50.000 Deutsche aus Russland und Kasachstan haben in der Nähe des Semipalatinsker Atombombentestgeländes gewohnt. Die Folgen dieser Atomtests sind tragisch. Die Gesundheit fast aller Menschen, die in der Nähe des Semipalatinsker Polygons gewohnt haben, ist irreparabel geschädigt. Die radioaktive Belastung hat zur dramatischen Schwächung des Immunitätssystems der Einzelnen geführt. Die Zahl der Erkrankten ist enorm. Die Verläufe und die Dauer der Erkrankungen sind erschreckend, nicht umsonst spricht man auch von Strahlen-Aids. Zu den häufigsten Erkrankungen gehören

Krebserkrankungen sowie Herz- und Blutkrankheiten. Hinzu kommen Erkrankungen der blutbildenden Organe und des endokrinen Systems. Ebenso wurden Schilddrüsenerkrankungen, Erkrankungen des Knochen-Muskel-Systems, ungewöhnliche Verletzungen der Haut, Erkrankungen des zentralen Nervensystems, psychische Erkrankungen und vorzeitiges Altern überdurchschnittlich oft diagnostiziert. Eine markante Folge ist auch die erhöhte Suizidgefahr.

Bei vielen Menschen hat die Radioaktivität zu genetischen Schäden geführt. Und diese können über mehrere Generationen weitervererbt werden. Dies ist besonders hart, denn die Russlanddeutschen haben sich ihren Wohnort nicht frei auswählen können. Sie waren verschleppt worden.

Am 18.9.2008 haben wir eine Petition an die Bundesregierung mit der Bitte um Unterstützung gerichtet. Konkret heißt das, dass die Bundesregierung prüfen soll, ob der Personenkreis der Betroffenen von der Bundesrepublik Deutschland entschädigt werden kann. Außerdem haben wir die Bundesregierung gebeten, zu prüfen, wie dieser Personenkreis präventiv sozial geschützt werden kann, denn die Schädigungen werden vermutlich auf die nächstfolgenden Generationen weitergegeben. Eine Antwort liegt immer noch nicht vor.

Zur Erläuterung: Das Gesetz über die Versorgung der Opfer des Krieges (BVG) regelt die Entschädigung der Kriegsoffer in der ersten Generation. Die zweite und dritte Generation fallen nicht mehr unter dieses Gesetz.

(1) Gem. § 1 des BVG hat einen Anspruch auf Versorgung, wer durch ... eine gesundheitliche Schädigung erlitten hat.

(2) Einer Schädigung im Sinne des Absatzes 1 stehen Schädigungen gleich, die herbeigeführt worden sind durch eine Internierung im Ausland oder in den nicht unter deutscher Verwaltung stehenden deutschen Gebieten wegen deutscher Staatsangehörigkeit oder deutscher Volkszugehörigkeit.

Wir haben die Bundesregierung gebeten, zu prüfen, ob für diesen Personenkreis, sowie für die zweite und die dritte Generation dieses Personenkreises jährliche Früher-

kennungsuntersuchungen für Gesundheitsrisiken, die durch die Atombombenversuche entstanden sein könnten, durchführbar wären, damit Erkrankungen rechtzeitig erkannt werden.

Zusammenfassung: Früherkennungsuntersuchungen Anwendung des BVG auf diesen Personenkreis und auf die zweite und dritte Generation dieses Personenkreises. Entschädigung für den gesundheitlichen Schaden, der durch die Atombombentests entstanden ist.

Um unsere Ziele zu erreichen, haben wir im Jahr 2009 im Internet im Portal „Odnoklassniki“ eine Gruppe für die Deutschen aus Russland und Kasachstan, die Opfer der Atombombentests auf dem Atomversuchsgelände von Semipalatinsk geworden sind, gegründet. Zurzeit haben wir mindestens 3.000 Mitglieder.

Im März 2012 haben wir den gemeinnützigen Verein „SAWTS e. V. Strahlenfolgen atomarer Waffentests in Semipalatinsk“ ([www.sawts.de](http://www.sawts.de)) gegründet. Wir bitten die VOS, uns zu unterstützen.

*Ida Bethge*  
*Neu-Mitglied in der VOS*  
*(unter Mitarbeit des Fg-Redakteurs)*

**Hinweis:** Weitere Beiträge der Autorin in den nächsten Fg-Ausgaben

#### **Erinnern wir uns?**

### **Aufnahmelager Berlin-Marienfelde 60 Jahre**

Im April ist es sechzig Jahre her, dass in Berlin-Marienfelde das Aufnahmelager für Flüchtlinge aus der DDR geöffnet wurde. Mit dem Lager verbinden sich die Schicksale von Millionen Bürgerinnen und Bürger, die die DDR verlassen haben; freiwillig oder in höchster Not, weil sie verfolgt wurden. Viele Flüchtlinge aus der DDR – vor Schließung der Grenze waren es täglich mehr als Zehntausend – nahmen hier ihren Anfang im westlichen und freien Teil der Stadt Berlin. Auch ehemalige politische Häftlinge, die aus Chemnitz, damals Karl-Marx-Stadt, ihren Weg über Gießen nahmen, um sich in West-Berlin anzusiedeln, starteten hier in ein neues Leben. Nicht immer ging der Start so ganz reibungslos vonstatten. Knastdepressionen und Erschöpfung belasteten insbesondere Ex-Häftlinge.

*H. Diederich*

# Ich war wie versteinert: Wegen *Antisowjethetze* 20 Jahre Haft

Von Gleiwitz über Potsdam nach Workuta - aus dem Nachlass Horst Bieneks/von Jörg Bernhard Bilke

Den Schriftsteller Horst Bienek (1930-1990) aus Gleiwitz in Oberschlesien traf ich im Spätsommer 1966 in München. Sein Schicksal war mir damals schon bekannt. Er hatte Gedichtbände veröffentlicht und arbeitete als Lektor im Deutschen Taschenbuch-Verlag (dtv). Ich war in einer Gruppe von 30 Studenten für zwei Wochen nach München gekommen, um an einem Vorbereitungskurs für unsere Tätigkeit als Deutschlehrer in Schweden teilzunehmen.

Ich traf Horst Bienek für anderthalb Stunden in einem Café, er war fröhlich und ausgelassen, die drei Jahre Workuta 1952-1955 merkte man ihm nicht an. Ich selbst war zwei Jahre zuvor aus dem Zuchthaus Waldheim zurückgekehrt. Da sagte er fast beiläufig zu mir: „Waldheim, das war ja, verglichen mit Workuta, nur ein Sonntagsspaziergang!“ Wer sein Buch gelesen hat, wird ihm zustimmen! Als Horst Bienek am 7. Dezember 1990 in München starb, stand er auf dem Gipfel seiner Laufbahn als Schriftsteller.

Nach zwei Gedichtbänden und dem Roman „Die Zelle“ (1968) hatte er in den Jahren 1975/82 einen Romanzyklus von vier Bänden über seine ober-schlesische Heimatstadt Gleiwitz abgeschlossen, dem mit „Königswald oder Die letzte Geschichte“ (1984) noch ein fünfter folgen sollte. Davor und daneben waren literarische Essays entstanden und „Werkstattgespräche mit Schriftstellern“ (1962) und, gegen Ende seines Lebens, Kindheitserinnerungen aus Oberschlesien.

Diese Leistung ist angesichts seiner Zeit als politischer Gefangener im Straflager Workuta am Eismeer mit der ständigen Angst, verhungern oder erfrieren zu müssen, umso höher zu bewerten. Diese schrecklichen Jahre, die ihn für sein Leben prägten, blieben – wie es schien – bis zuletzt unerzählt! Erst jetzt wurde, aufgefunden im „Horst-Bienek-Archiv“ der Gottfried-Wilhelm-Leibnitz-Bibliothek in Hannover, ein schmales Manuskript von kaum 60 Druckseiten publiziert, das in der Buchfassung den schlichten Titel „Workuta“ trägt.

Der Name „Workuta“ stand für das weitverzweigte Lagersystem in der Sowjetunion, den „Archipel Gulag“ (Alexander Solschenizyn), in dem von 1929 bis zu Stalins Tod 1953 und darüber hinaus Hunderttausende von „Klassenfeinden“ ausgebeutet und zu Tode geschunden wurden, falls sie nicht das „Glück“ hatten, vorher in Moskau erschossen zu werden wie der Rostocker Student Arno Esch (1928-1951).



Das Lager Workuta selbst, im nördlichen Ural jenseits des Polarkreises gelegen, war zwischen 1938 und 1960 in Betrieb. Dort arbeiteten 70.000 politische Häftlinge und nach 1945 auch deutsche Kriegsgefangene unter Tage, um die gewaltigen Vorräte an Steinkohle abzubauen. Zur Zarenzeit war der Plan, dort Kohle zu fördern, aufgegeben worden, weil wegen der unmenschlichen Arbeitsbedingungen niemand hätte dazu gezwungen werden können, in die Tundra zu ziehen.

Als 1941 von Häftlingen die Eisenbahnstrecke zum Abtransport der geförderten Kohle gebaut wurde, hieß es, unter jeder Schwelle lägen zwei Tote! Horst Bienek, der seine Lagererinnerungen tief in sich vergraben hatte, wurde erst dann wieder auf dieses verschüttete Kapitel seines Lebens gestoßen, als er während der Leipziger Buchmesse 1990 aus seinem Roman „Die Zelle“ las und von Ex-Häftlingen gleichen Schicksals, die unter den Zuhörern saßen, mit Fragen bestürmt wurde, beispielsweise zum Streik im Sommer 1953, der in Schacht 29 ausgebrochen war und grausam niedergeschlagen wurde: „Ein Mann meldete sich zu Wort. Er war grauhaarig, sein Gesicht etwas gegerbt, als hätte er lange draußen im Freien

gearbeitet. Er stand nicht auf, als er redete, er wollte wohl in der Masse nicht allzu sichtbar werden. Seine Stimme zitterte ein wenig. Ich glaube, er sprach zum ersten Mal öffentlich darüber. Als er geendet hatte, sah ich, dass sein Gesicht nass war. Ich weiß nicht, hatte er geweint oder war er verschwitzt. Es war still im Saal. Keiner wagte, weiter zu sprechen. Nun stand der Mann doch auf. Er sagte: „Sie haben viele Bücher geschrieben, haben wir gehört.“

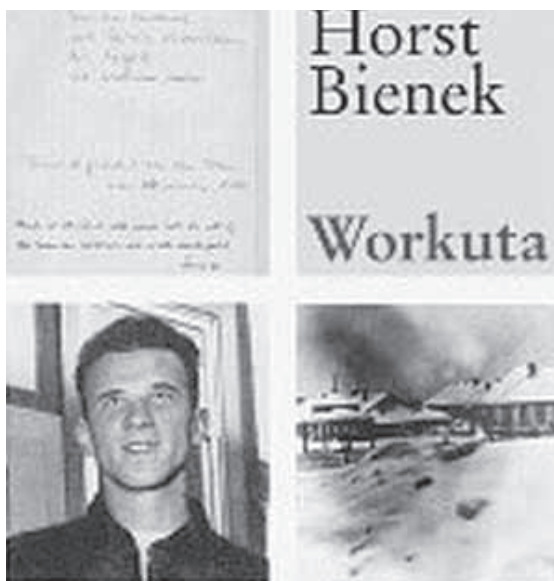
Warum haben Sie nicht über Workuta geschrieben?“ Ich schwieg. Ich wusste nicht zu antworten. Diese Frage hatte mir auch noch keiner gestellt (...) Ich wusste, jetzt muss ich darüber schreiben.“

Zuvor aber lebte der 1946 aus Oberschlesien vertriebene Autor zunächst im anhaltinischen Köthen, später in der Russischen Kolonie Alexandrowka in Potsdam und veröffentlichte Gedichte in der Potsdamer „Tagespost“, weshalb er 1951 von Brecht (1898-1956) als „Meisterschüler“ ans „Berliner Ensemble“ geholt wurde. Jetzt fuhr er täglich mit der S-Bahn von Potsdam durch den Westsektor nach Ostberlin und wurde am 8. November 1951 von Greifern des „Ministeriums für Staatssicherheit“, das am 8. Februar 1950 gegründet worden war, festgenommen und den Russen übergeben, wo ihm in quälenden Nachtverhören vorgeworfen wurde, für irgendeinen Geheimdienst in Westberlin als „Spion“ gearbeitet zu haben. Die konkrete Tat, deren er bezichtigt wurde, war ein Potsdamer Telefonbuch, das man jederzeit bei der Post kaufen konnte, nach Westberlin verbracht und seinem Bekannten Günter Grell (1926-1952) übergeben zu haben.

Dieser Günter Grell stammte selbst aus Potsdam und hatte, bis zu seiner Flucht nach Westberlin, als jüngster Abgeordneter in der Ostberliner „Volkskammer“, dem DDR-Parlament, gesessen. Er arbeitete nun wirklich für einen amerikanischen Geheimdienst, war auch verhaftet worden, wurde zum Tode verurteilt und am 26. Juni 1952 in Moskau erschossen.

➔ Seite 13 oben

Die Verurteilung Horst Bieneks erfolgte vier Monate nach der Verhaftung, am 12. März 1952, durch ein Sowjetisches Militär-Tribunal (SMT). Obwohl dieser Prozess eine scheindemokratische Veranstaltung war, wurde Horst Bienek noch „bevorzugt“ behandelt und in einem „Prozess“ vorgeführt. Andere SMT-Verteilte, die er später traf, hatten nur ein Fernurteil aus Moskau bekommen mit dem Vermerk „25 Jahre“! In seinem Fall aber saßen an einem langen, mit rotem Tuch bedeckten Tisch drei Sowjetoffiziere, deren Jacken mit Ordensspangen übersät waren, an der Wand hing ein Bild des Diktators Josef Wissarionowitsch Dschughaschwili (1878-1953), genannt Stalin, der Angeklagte saß auf einem Holzstuhl: „Die drei Offiziere erhoben sich, sagten etwas, was ich nicht verstand, und setzten sich wieder. Der Vorsitzende blätterte ein wenig in den Akten, eher gelangweilt und als Pflichtübung.“



Nach diesem lächerlichen Schauspiel von einer Viertelstunde Dauer, in der ein Menschenleben vernichtet wurde, zogen sich die drei Militärrichter zur „Urteilsfindung“ zurück, während der hilflos zurückgelassene Delinquent, der nach demokratischer Rechtsprechung völlig unschuldig war, zitternd vor Angst im Verhandlungszimmer wartete: „Ich streifte mir mit der rechten Hand über den nackten, borstigen, kahlgeschorenen Schädel. Dann kam das Gericht zurück, ich musste aufstehen und mir das Urteil anhören ... Antisowjethetze ... 20 Jahre. Ich war wie versteinert. Ich weiß nicht, warum ich bis vor ein paar Sekun-

den noch geglaubt hatte, ich würde mit zehn, mit fünf Jahren davorkommen ... Nein, das hatte ich doch nicht erwartet. Ich konnte mich nicht bewegen. Ich war wie aus Stein. Nicht einmal schreien konnte ich ... Sie griffen mir unter die Arme und zerrten mich hinaus. Die Richter setzten ihre Mützen auf und verließen noch vor mir den Raum ... Mir schien es jetzt, als ob ich vor einem Jahr hier hineingeführt wurde. Die Zeit war stehengeblieben.“

Als der völlig verstörte Horst Bienek in die Zelle der Verurteilten gebracht worden war, lachten sie dort alle, weil er „nur“ 20 Jahre bekommen hatte. Wochen später, auf dem Transport nach Berlin-Lichtenberg, traf er zwei Mitgefangene, über deren Aussehen er erschrak, ohne zu wissen, dass er genauso aussah wie sie: „... sie hatten kahlgeschorene Köpfe, die Haut im Gesicht war blass wie aus Papier, die Wangenknochen darunter hart, eckig. Sie saßen da, verängstigt, und im Grunde sahen sie gar nicht zu mir auf. Ich stand oben und sah zu ihnen herunter. Wie schrecklich und menschenfern sie aussahen mit ihren kahlgeschorenen Köpfen, ganz menschenunwürdig.“

In Berlin-Lichtenberg saß Horst Bienek nach der Verurteilung wieder wochenlang in einer Einzelzelle und zermarterte sich das Hirn, was er verbrochen haben könnte, dass er so hart

bestraft wurde: „Hatte ich nicht einmal das Bild von Walter Ulbricht in meinem Büro abgehängt? Hatte ich nicht über die Insulaner\* gesprochen und damit zugegeben, dass ich RIAS gehört hatte? Gefragt, ob ich denn in die Partei eintreten wolle, hatte ich einmal vor der Betriebsversammlung gesagt: Beim Studium des Marxismus-Leninismus bin ich erst bei Hegel angelangt. Wenn ich bei Lenin ankomme, werde ich mir den Beitritt in die Partei ernsthaft überlegen (...) Ich hatte die Luftpostdrucke mit den Reden vom Kongress für kulturelle Freiheit unterm Hemd aus Westberlin nach Potsdam ge-

schmuggelt. Also, wenn ich in Potsdam bei der Kontrolle erwischt wurde, dann könnte das unangenehm werden.“

Am schwersten aber wog wohl die Bekanntschaft zum „Republikflüchtling“ Günter Grell, einem „Jugendfreund, der sich rühmte, ein CIA-Agent zu sein, das sei er schon gewesen, als er in Potsdam mein FDJ-Führer war. Grell kannte jeder bei uns, er war der jüngste Volkshaus-Abgeordnete der SED und sein Bild ging durch alle Zeitungen. Dass er nach Westberlin gegangen war, erfuhr ich erst jetzt ... Er erzählte mir, dass er mit der Sekretärin vom SED-Chef im Bezirk Brandenburg ein Verhältnis angefangen und von ihr in den letzten Monaten Informationen über russische Truppenbewegungen erhalten hatte. Nun hatte man sie verhaftet. Ob ich denn nicht die Nummern der Panzer, die zum Manöver führen, aufschreiben und ihm bringen könnte. Er würde mir dafür amerikanische Dollars bezahlen.“

Noch Wochen nach der Untersuchungshaft und der Verurteilung Horst Bieneks wurde ein Spitzel in seine Einzelzelle gesteckt, weil man noch weitere „Verbrechen“ vermutete: „Ich war froh, jemanden in der Zelle zu haben, mit dem ich reden konnte. Ich glaube, ich sprudelte alles, was ich wusste, heraus. Nur – viel wusste ich nicht. Der andere versuchte, mich auszufragen, und ich dachte mir nichts dabei. Er war mit einer Decke und einem Blechnapf gekommen. Wir aßen zusammen die Mittags-Balanda.“

Von Berlin-Lichtenberg wurden die verurteilten Gefangenen nach Berlin-Karlshorst, dem Hauptquartier der sowjetrussischen Besatzungstruppen in Deutschland, verbracht, wo Horst Bienek und Hunderte seiner Leidensgefährten in die „Stolypinschen Waggons“ verladen wurden.

\* Die Insulaner (eigentlich: Günter Neumann und seine Insulaner) waren ein Funkkabarett, das sich seit 1948 über den Sender RIAS mit Witz und Mut gegen die Isolierung West-Berlins zur Wehr setzte. Zu den Akteuren gehörten Edith Schollwer, Agnes Windeck, Walter Gross und andere. Das Kabarett trug sehr dazu bei, dass RIAS Berlin zum Feindbild der DDR wurde.

Ihre irrsinnige Hoffnung, nach Bautzen oder Waldheim eingewiesen zu werden, hatte sich nicht erfüllt.

Pjotr Arkadjewitsch Stolypin (1862-1911) war ein russischer Innenminister der Zarenzeit, der fensterlose Eisenbahnwaggons zum Transport von Gefangenen in die Straflager einsetzte, zu DDR-Zeiten hießen diese Transportwagen „Grotewohl-Express“.

Nach tagelanger Fahrt bei eisiger Kälte und beißendem Hunger kam der Zug im Moskauer Durchgangsgefängnis Butyrka an, einem Gefängnis, das noch aus der Zeit Katharinas der Großen (1729-1796) stammte und wo bis zu Stalins Tod im Jahr 1953 rund 7.000 Gefangene, darunter 1.000 Deutsche, erschossen wurden.

In den DDR-Gefängnissen und während des wochenlangen Transportes lernte Horst Bienek Häftlingsschicksale kennen, die noch schlimmer waren als seins, aber in dieser Umgebung durchaus nicht außergewöhnlich. Da gab es einen sozialdemokratischen Bürgermeister aus einem sächsischen Dorf, der hatte die Besatzungstruppen öffentlich kritisiert, weil sie während der Aussaat im Frühjahr mit ihren Panzern in die Felder gefahren waren: Wegen „konterrevolutionärer Tätigkeit“ hatte er dafür 20 Jahre bekommen!

Ein anderes Schicksal war das des Juden Moses Rosenkranz (1904-2003) aus dem Buchenland (Bukowina) in Nordrumänien. Er hatte 1940 seinen ersten Gedichtband „Die Tafeln“ veröffentlicht und war 1941/44 in rumänischen Arbeitslagern interniert gewesen, 1947 unter kommunistischen Verhältnissen wurde er verschleppt und kam für zehn Jahre nach Workuta, wo er in Schacht 29 in der Wäscherei arbeitete. Dort lernte er seine Gedichte auswendig, da es nichts zum Schreiben gab, 1961 nach Deutschland ausgewandert, starb er im 100. Lebensjahr in Kappel/Schwarzwald.

Vier Wochen waren die Verurteilten dann von Moskau aus unterwegs, überall wurden Gefangene zugeladen: Aufständische aus den nach 1945 von der „Roten Armee“ besetzten Gebieten, zum Beispiel polnische Partisanen der „Heimatarmee“, die noch bis 1951 gegen die sowjetrussische Besatzungsmacht

gekämpft hatten, aber auch nationalgesinnte Ukrainer und Widerstandskämpfer aus Estland, Lettland und Litauen: eine „Internationale der Stalin-Opfer“, wie Horst Bienek schreibt.

Die hygienischen Zustände, Hunger, Erschöpfung, einhergehend mit Krankheiten, die kaum behandelt wurden, forderten zahlreiche Todesopfer. Schon bei der Ankunft entdeckten die Häftlinge ein Wanzenest: „Die Pritsche war dick mit Wanzen besetzt, wie eine Bienentraube. Wir guckten uns das alle an. Wir hatten in den letzten Wochen immer wieder mit Wanzen zu tun gehabt. Aber so viele Wanzen auf einmal hatte ich noch nie gesehen. Es schien so, als ob sie die ganze Pritsche wegschleppen würden.“

Selbstverständlich gab es in Workuta auch kriminelle Häftlinge, die *Blatnoi*, die in den Baracken und unter Tage den Ton angaben und von den Wachmannschaften als Aufseher eingesetzt waren.

Offiziell freilich gab es überhaupt keine politischen Gefangenen: Wer sich, ob tatsächlich oder vermeintlich, gegen den kommunistischen Staat vergangen hatte, war ein Krimineller! Der unerfahrene Neuling Horst Bienek war ziemlich erschrocken, als er unmissverständlich zum homosexuellen Geschlechtsverkehr aufgefordert wurde: „Eines Tages schob mir der Geliebte des Blattnois ein Stück Ölpapier zu, mit einem Streifen Vaseline. Ich wusste nicht, was das zu bedeuten hatte, aber Brauskas klärte mich gleich auf. Du sollst dir den Arsch damit einschmieren, er will dich ficken.“

Über den „Strajk“ (so das russische Wort), der im August 1953, ein Vierteljahr nach dem mitteldeutschen Aufstand vom 17. Juni, ausbrach, gibt es inzwischen mehrere Bücher und veröffentlichte Augen-

## Arktische Landschaft

Ich gehe auf Sibiriens weißer Karte  
wo es im Norden an das Eismeer grenzt  
hier steht der Mond im Pfauenrad des Nordlichts  
das knisternd auf die Tundra niederglänzt

Aus kaltem Rachen blasen Schöpfungsstürme  
Gebirg kristallinen Urschnees vor sich her  
nur große Flüsse kommen an die Küste  
vermählend unterm Eise sich dem Meer

Hier würgt der Eiszeitgletscher noch die Scholle  
in reiner Härte glitzert hier der Schnee  
auf ihm erscheint wie aus ihm selbst geschnitten  
der weiße Bär und als ein Traum das Reh

Am schwarzen Himmel klirrt ein weißer Wimpel  
von unsichtbarer Geisterhand geschwenkt  
es ist ein Gänsedreieck es bedeutet  
dass Helios nun auch dieses Lands gedenkt

*Moses Rosenkranz (20.06.1904 bis 17.05.2003),  
von 1947 bis 1957 im Archipel Gulag  
Beschreibt in seinen autobiografischen  
Kindheitserinnerungen das Leben in der Bukowina  
und der dort lebenden Ruthenen, von denen  
übrigens auch der weltbekannte US-Künstler  
Andy Warhol abstammte*

zeugenberichte. Genauerer kann man auch in Joseph Scholmers (1913-1995) Erfahrungsbericht „Die Toten kehren zurück“ (1954) nachlesen.

Dieses Buch erschien acht Jahre später im Deutschen-Taschenbuch-Verlag, als Horst Bienek dort Lektor war, unter dem neuen Titel „Arzt in Workuta“ (München 1962).

Bei Horst Bienek liest man über die gedrückte Stimmung nach dem niedergeschlagenen Aufstand: „Die erste Nachtschicht, zu der ich gehörte, werde ich nie vergessen. Wir konnten vor Erschöpfung gar nicht die Spitzhacke halten, und es gab reife Männer, die saßen auf der Kohle und weinten und ließen sich von den Brigadiers schlagen. Über den ganzen Streik (...) wurde Schweigen gebreitet, jeder hatte Angst, überhaupt darüber zu sprechen.“

Erst Bundeskanzler Konrad Adenauer (1876 bis 1967), der im Spätsommer 1955 nach Moskau reiste, erreichte es, dass die letzten 10.000 Kriegs- und Zivilgefangenen, darunter auch Horst Bienek, freikamen. *Jörg Bernhard Bilke*

Horst Bienek „**Workuta**“, mit einem Nachwort von Michael Krüger, Wallstein-Verlag, Göttingen 2013, 80 Seiten, 14,90 Euro

## Wer schreit hat Unrecht Jugend trainiert für die Diktatur

In Deutschland gibt es eine neue Art der Streit- und Diskussionskultur. Das heißt, von Kultur kann man bei „Flash mob“ oder wie immer man die Schrei-Chöre, die in anerkannten Einrichtungen die Vortragenden ausbooten, nennen will, nicht reden.

Nach einer verbalen Wut-Attacke gegen Günter Beckstein an der Uni Bremen durfte das nunmehr auch Verteidigungsminister de Maziere an der inzwischen längst nicht mehr renommierten Berliner Humboldt-Uni erfahren. De Maziere, der im Audimax einen Vortrag über die Rolle der Bundeswehr in der heutigen Gesellschaft halten sollte, wurde von den Anwesenden – vermutlich Studierende – durch vermeintliche Spaßparolen wie „Thomas, wir lieben dich“ oder „Deutschland ist scheiße“ niedergejohlt. Jeder Versuch, das Publikum halbwegs zur Ruhe, wenn schon nicht zur Einsicht zu bringen, scheiterte.

Die hier vorgegebene Heiterkeit ist allerdings vielmehr ein Trauerspiel, es ist der Schrei des Unrechts. Meinungs- und Redefreiheit sind Garantien und Komponenten der demokratischen Gesellschaft. Gewalttätigkeiten, ob als Fußtritte oder verbaler Terror, sind immer die Vorboten einer Diktatur. Auch wenn sich Minderheiten durch organisatorisches Geschick in Situationen wie dieser zu Mehrheiten stilisieren, so bleiben sie doch Minderheiten, denn die reale Mehrheit in dieser Gesellschaft bringt ihnen wenig oder gar kein Verständnis, geschweige denn Sympathie entgegen.

In einem kann man den lautstarken Protagonisten allerdings zustimmen: Deutschland ist – angesichts solcher Auftritte – wirklich scheiße, und es wird noch viel *scheißer*, wenn jene Studierenden, die sich heute so unrühmlich ins Zeug legen, zur Elite dieses Landes geworden sein könnten. Denn dann könnten auch Handschellen, Einzelhaft und ideologisch geprägtes Strafrecht wieder Alltag werden.

Tom Haltern

## Lesen wir unsere Geschichte(n) überhaupt?

Hafttrauma, DDR-Unrecht und Fragen an die Gegenwart

Aufhören, denke ich manchmal!

„Das war doch schon immer so“, sagt meine Frau und weint. Wir leiden alle mit.

Du kämpfst und kämpfst. Du hast es doch gut. – Reise, lebe DEIN Leben! Vater, Mutter waren in deinem Alter schon tot. Mutter war nach der Katastrophe von Tschernobyl an Magenkrebs gestorben. Aufhören? Haben wir denn überhaupt schon richtig angefangen? Jetzt, in 2013, gut 23 Jahre nach dem Mauerfall.

Die ehemaligen Mithäftlinge und Peiniger, oft zweimal gewendet, sind gut versorgt. Die haben viel erreicht. Innerer Frieden also? Ja, wir haben viel erreicht, das schon, aber lügen wir uns in unserer heimlichen Verzweiflung nicht doch etwas vor?

Die Politik gewährt uns Brosamen.

Das Rückverfolgungsverbot, die tragende Säule des Einigungsvertrages, so schreibt Kamerad Stiehl in der Fg. Nein, das war Hochverrat! der Akteure an den Verbrechen des 20. Jahrhunderts, an unseren Träumen und den anhaltenden Opfern.

Ich bin jetzt zehn Jahre älter als Großvater damals. Er war Jahrgang 1900. Für den Ersten Weltkrieg zu jung, für den Zweiten Weltkrieg zu alt. Er war Schlosser in den Junkerwerken Oschersleben und Kassierer der NSDAP-Ortsgruppe Dalldorf, einem Ort von 150 Seelen. Nebenerwerbsbauer. Während sich die Großen nach Kriegsende rasch wendeten, wurde mein Großvater von einem Cousin denunziert und gemeinsam mit seinem Freund Otto über Buchenwald nach Sibirien verschleppt. Die damaligen Wendehälse wollten ihn loswerden. Aber er kam wieder. Ich habe all das schon aufgeschrieben. Aber lesen wir unsere Geschichten überhaupt, hören wir den Einzelnen zu?

Freiheitsglocke, läute laut!, habe ich voriges Jahr geschrieben.

Sind wir gefangen, stören wir in der Masse der Täter, die in gewendeten Uniformen mit gleicher Gesinnung und in etwas anderer Verpackung herumlaufen?

Es waren jene Erlebnisse von Folter und Not, von Lüge und Hoffnung. Es kommt mal anders: Friedensvertrag, freie Wahlen, Freiheit – das dachte man.

Vier Fluchtversuche, 5½ Jahre Gefängnis und Zuchthaus. Nicht nur gestohlenen Leben. Luckau 1964, da waren wir noch Kinder. Danach nicht mehr. Es folgten Cottbus, Magdeburg, Brandenburg, Berlin-Rummelsburg. Habe schon alles ausführlich geschildert: J.-K. Wenzel – Freiheit, die ich meine (unter [www.mdr.de/damals/archiv/artikel7370.html](http://www.mdr.de/damals/archiv/artikel7370.html) oder einfach bei MDR im Internet eingeben). Zwangsarbeit, Sklavenarbeit, vogelfreies Individuum. Spielte das „Delikt“ in dem System der Unmenschlichkeit noch eine Rolle? Manch ein Krimineller war auf der Zelle ein Kamerad! 1966 unter Mördern und allerlei Abschaum im Zuchthaus (nicht nur Knast!) BRANDENBURG. Wurden nicht viele Verbrechen überhaupt erst von diesem DDR-System verursacht?

Der Doppelmörder auf den Effekten hat jedenfalls meine in den Schuhsohlen versteckten Dokumente säuberlich mit eingearbeitet.

Jahre nach der Haft waren mir meine politisch inhaftierten Zellenkameraden noch verbunden. Ein Thüringer Sozialdemokrat war darunter, den man in West-Berlin unter Drogen gesetzt und dann in die DDR verschleppt hatte. Ich traf ihn 1975 in Neumünster wieder. Sein Parteeibuch hat er zum Schluss zerrissen.

Warum schreibt die Fg nichts vom Buch Leonore Ansorgs „Zuchthaus Brandenburg“? – ein wichtiges Werk.

Jürgen-Kurt Wenzel  
(wird fortgesetzt)

**Ann.:** Das Buch von Frau Dr. Ansorg heißt „**Politische Häftlinge im Strafvollzug der DDR:** Die Strafvollzugsanstalt Brandenburg“. Es wurde **vormals in der Fg besprochen.** „**Zuchthaus Brandenburg**“ stammt von A. Richter. **Erhältlich in der Buchhandlung 89 in Berlin-Hohenschönhausen.**

**Wir trauern um**  
**Günter Arndt**  
**Sidonie Dreger**  
**Adolf Ulbrich**  
**Lothar Wirth**

**Bezirksgruppe Prenzlau**  
**Bezirksgruppe Erfurt**  
**Bezirksgruppe Magdeburg**  
**Bezirksgruppe Berlin**

**Die VOS wird ihnen ein ehrendes Gedenken bewahren**

## Erinnerung an den Volksaufstand

Vorbereitungen laufen für „runden“ Gedenktag  
Gedenkstätte Bautzen mit mehreren Führungen

Am 17. Juni jährt sich zum sechzigsten Mal die Wiederkehr des Volksaufstandes von 1953, als in der DDR hunderttausende Menschen aus Enttäuschung und Verbitterung gegen die planwirtschaftlichen Diktate des »Neuen Kurses« der Parteiführung und wegen ihres Unmuts über das politische Zwangsregime, das von Moskau verordnet und mit brutalen Mitteln durchgesetzt wurde, zu machtvollen Demonstrationen auf die Straßen gingen. Sowjetische Panzer und die Volkspolizei der DDR schlugen den Aufstand nieder.

Aus diesem Anlass lädt die Gedenkstätte Bautzen zu mehreren Veranstaltungen mit öffentlichen Führungen ein, die bereits im Mai beginnen und deren Teilnahme kostenfrei ist. Informationen unter der bekannten Web-Adresse [www.gedenkstaette-bautzen.de](http://www.gedenkstaette-bautzen.de) sowie direkt bei Sven Riesel D-02625 Bautzen, Weigangstraße 8a, Tel. 03591 530362 Fax 03591 40475 [sven.riesel@stsg.smwk.sachsen.de](mailto:sven.riesel@stsg.smwk.sachsen.de).



### Sonntag, 12. Mai 2013, 10-18 Uhr:

Internationaler Museumstag: „Tage des Sturms“ – Dokumentarfilme zum Volksaufstand vom 17. Juni 1953

### Donnerstag, 30. Mai 2013, 18 Uhr

Ausstellungseröffnung und Podiumsgespräch im Rahmen des 24. Bautzen-Forums: „Wir wollen freie Menschen sein! Der DDR-Volksaufstand vom 17. Juni 1953“

*Hinweis: Das Foto zeigt eine nach dem gescheiterten Aufstand in West-Berlin erschienene Briefmarke. Weitere Fotos unter [www.stsg.de/cms/bautzen/pressefotos\\_downloads](http://www.stsg.de/cms/bautzen/pressefotos_downloads).*

## DDR-Staatsdiener heute gut versorgt

*Selbst Polizisten waren Handlanger der Stasi*

☒ Andere Täter decken, sie verharmlosen, ihre Untaten verheimlichen, das ist falsch. Man muss sie benennen und moralisch und juristisch verantwortlich machen. Es sind im letzten Jahrhundert unter dem kommunistischen Regime mehr Menschen getötet worden als unter einem anderen. Auch in der EX-DDR versäumte es die „Volkspolizei“, den Gesetzen die nötige Geltung zu verschaffen. Die meisten Menschen hatten sogar vor der „Volkspolizei“ Angst, weil sie nur als Helfer des MfS galten.

Schauen wir uns nun die Stellungen der Ex-DDR-Staatsdiener an: In der sozialen und wirtschaftlichen Hierarchie haben sich die Täter gesicherte Posten besorgt. Sie sind die Staatsdiener von heute.

*Klaus Dörfert*

## Alltagsstrudel der Gedanken und Gefühle

Wir haben die Couch-Lobreden, die abgestumpften Schlagwort-Bajonette, die tendenziösen Vereinfachungen, die inhaltsvollen Weglassungen, die rein rhetorischen Ablenkungsmanöver, die zweckgerichtete Propaganda, die wahllos verbreiteten Meinungsklischees, die uns ständig vorgekauft werden, eigentlich satt. Oder kann man sie wirklich noch sachlich betrachten und aus ihnen etwas entnehmen?

*Andreas Kaiser,*

*Künstler und (nachdenkendes) VOS-Mitglied*

## VEREINIGUNG DER OPFER DES STALINISMUS (VOS)

**Hardenbergplatz 2, 10 623 Berlin**

**PVSt Deutsche Post**

**Entgelt bezahlt**

**A 20 666**

„Freiheitsglocke“, herausgegeben von der Vereinigung der Opfer des Stalinismus e.V. - Gemeinschaft von Verfolgten und Gegnern des Kommunismus - (gemeinnützig und förderungswürdig), erscheint seit 1951 im Selbstverlag zwölf Mal jährlich (davon einmal als Doppelausgabe)

### Bundesgeschäftsstelle der VOS

Hardenbergplatz 2, 6. Etage, 10 623 Berlin

**Telefon / AB: 030 – 2655 23 80 und 030 – 2655 23 81**

**Fax: 030 - 2655 23 82**

Email-Adresse: [vos-berlin@vos-ev.de](mailto:vos-berlin@vos-ev.de)

Sprechzeiten:

Dienstag und Donnerstag von 14.00 bis 17.00 Uhr

Postbankkonto Nr. **186 25 501** bei der

Postbank Köln, Bankleitzahl **370 100 50**

**Spenden sind steuerlich absetzbar**

### Beratung in der Landesgeschäftsstelle Berlin:

**Telefon/AB: 030 - 2546 26 38 Fax: 030 – 2300 56 23**

**Mail: [lv-berlin@vos-ev.de](mailto:lv-berlin@vos-ev.de)**

Dienstag und Donnerstag von 12.00 bis 17.00 Uhr, sonst nach Vereinbarung. Um Voranmeldung wird gebeten.

V.i.S.d.P.: Bundesvorstand der VOS

Redaktion und Satz: A. Richter

[redaktion@vos-ev.de](mailto:redaktion@vos-ev.de), Fax: 02572 - 84782

Bitte nur deutlich lesbare Beiträge schicken. Bitte auch bei eMails und Fax-Schreiben **den Absender nicht vergessen**, sonst ist **keine Abnahme** vom Server gewährleistet.

Druck: Druckerei Mike Rockstroh, Aue (Sachsen), Schneeberger Str. 91

Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers dar. Mit (FG) gekennzeichnete Beiträge sind zum Nachdruck mit Quellenangabe frei. Beleg erbeten. Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr. Jedes Mitglied der VOS wird durch den Erhalt der „Freiheitsglocke“ vom Verbandsleben informiert.

### Jahresbeiträge:

– einheitlich für alle Mitglieder ab 2013	45,00 €
– Ehepartner	15,00 €
– Aufnahmegebühr Mitglieder	2,60 €
– Abonnement der Freiheitsglocke	24,00 €

### Internetseiten der VOS und Links unter

[www.vos-ev.de](http://www.vos-ev.de)

VOS u. BSV Sachsen-Anhalt siehe [vos-ev.de](http://vos-ev.de)

**Die nächste Ausgabe (727) erscheint im Mai 2013**

Redaktionsschluss der FG-Ausgabe **726**: 18. April 2013